

Verrat an der Erde

Die Geschichte von Kain und Abel aus heutiger Sicht

Die Geschichte von Kain und Abel, eine Geschichte von Eifersucht, Brudermord und nachfolgender Vertreibung, gehört zu den rätselhaftesten Texten der Bibel. Adam und Eva, erfahren wir, hatten zwei Söhne, die – jeder auf seine Weise – Landwirtschaft trieben, „Abel wurde Schafhirte und Kain bearbeitete die Erde“ (1). Als beide ihrem Gott Opfer bringen wollten, Abel ein Tier-Opfer, Kain eines aus *pri-ha adamah*, Früchten der Erde, kam es zu einem Zwischenfall, der auf den ersten Blick unbegreiflich anmutet.

Bis dahin spielte sich die Geschichte in paradiesischer Landschaft ab, im Garten Eden und näherer Umgebung. Das erste menschliche Paar hatte sich nach seiner Vertreibung aus dem göttlichen Garten zunächst nicht weit von dort entfernt. Erst ihr Sohn Kain wird ausdrücklich aus dieser Landschaft verbannt. Er soll sich, so der Ruf oder Fluch, an einen Ort namens *Nod* begeben. Doch der Ortsname verrät, dass der Ort keiner war: das hebräische Wort *nod* heisst soviel wie „Unterwegs“, wie „Wanderschaft“. Kain, nachdem er seinen Bruder getötet hat, soll heimatlos umherziehen, unstet und flüchtig, ohne Halt und Hintergrund, ohne Schutz durch eine menschliche Gesellschaft, daher von Gott durch ein Zeichen geschützt. Wer den Wehrlosen tötet, soll siebenfachem Fluch anheim fallen (1 Moses 4,15). Das Zeichen ist weniger ein Schandmal als ein Schutz, ein Berührungsverbot.

Dennoch wurde das „Kainsmal“ von Menschen weitgehend für ein Zeichen der Schande gehalten und metaphorisch in diesem Sinne gebraucht (2). In frühen christlichen Texten galt Kain nicht selten als Monster, als Stammvater von Teufeln. Etwa im *Beowulf*, dem englischen Poem des 8. Jahrhunderts: „Then Cain went as an outlaw to flee the cheerful life of man, marked for his murder, held to the wasteland. From him sprang many a devil sent by fate.“ (Dann floh Kain das angenehme Leben der Menschen, als ein Gesetzloser, gebranntmarkt für seinen Mord, und wandte sich in die Wüstenei. Mancher Teufel, Sendling des Schicksals, stammt von ihm ab.) Die Rabbiner haben sich im Talmud zu einer hoffnungsvolleren Ansicht durchgerungen: Kain befände sich im Zustand der *t'shuva*, der Reue oder Umkehr, daher dürfe man ihn nicht anrühren, nicht verletzen.

Das Mal machte, dass Kain überlebte, umherwanderte und Kinder

zeugte. Im Namen seines Sohnes Chanoch oder Enoch gründete er die erste Stadt und wurde der erste Städter (1 Mose 4,17). Die städtische Lebensform erscheint dadurch *ab ovo* mit Zuständen verbunden, die man heute „Desozialisierung“ oder „Heimatverlust“ nennen würde: Kains Verstoßung aus der ursprünglichen Landschaft. Ist die Fixierung wahr? Steht städtisches Leben von Anbeginn unter diesem Unstern? Immer wieder, bis heute, spüren Leser dieser Bibelstelle den Zusammenhang zwischen der Untat Kains und dem Phänomen Stadt, etwa Else Lasker-Schüler in ihrem Gedicht *Abel*:

Abel singt immer so hell
Zu den Saiten seiner Seele,
Aber durch Kains Leib
führen die Gräben der Stadt... (3)

Rabbi Moses ben Nachman, genannt Nachmanides, schreibt zu dieser Bibelstelle (1 Mose 4,17), der göttliche Fluch hätte nur Kain selbst, nicht seinen Nachkommen gegolten (4). Stadtleben muss demnach nicht fluchbeladen sein, wenngleich es in der Bibel, mit Sodom beginnend, immer wieder als Symbol für Gesetzesverlust und menschlichen Niedergang dient. Auch viele Menschen unserer Zeit empfinden so, etwa Rainer Maria Rilke zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts:

Denn, Herr, die großen Städte sind
verlorene und aufgelöste,
wie Flucht vor Flammen ist die größte,
und ist kein Trost, dass er sie tröste,
und ihre kleine Zeit verrinnt.
Da leben Menschen, leben schlecht und schwer,
in tiefen Zimmern, bange von Gebärde,
geängsteter als eine Erstlingsherde,
und draußen wacht und atmet deine Erde
sie aber sind und wissen es nicht mehr. (5)

Stadtleben als Zustand, der den Menschen von der Erde trennt, mit der er nach göttlichem Willen verbunden sein soll, folglich als „tostloser“ Zustand (6). Doch Kains spätere Nachkommen sind Beispiele dafür, dass auch außerhalb der Städte, unter freiem Himmel, in

schönster Landschaft, Denaturierung und Schande gedeihen können. Einer der Nachkommen Enochs, ein gewisser Lamech, versteht das gottverliehene Schutz-Mal als grundsätzliche Legitimation, seinerseits zu töten. Er brüstet sich seiner Untaten vor seinen Frauen in einer Art Kriegsgesang (1 Moses 4,23):

Adah und Zillah, höret meine Stimme
Ihr Frauen Lamechs, höret meinen Spruch:
Den Mann erschlag ich, so er mich verwundet
Den Jüngling, so er mich verletzt...

Was ist mit „verletzen“ gemeint? Vielleicht nur ein falsches Wort, ein misstrauischer Blick? „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ neigt zu unangemessener Vergeltung, zum Furor des Terrors, wie wir aus Schillers gleichnamiger Erzählung wissen (und aus mancher Alltagserfahrung mit Menschen – in der Regel Männern – aus extrem ehrbetonten Gruppen). Das hebräische Wort *jeled* (das die hier zitierte Übersetzung mit „Jüngling“ wiedergibt) heißt auch Knabe oder Kind, so dass wir nicht sicher sein können, ob Lamech nicht auch Kindermörder war (7). Der biblische Text gibt nicht preis, wo er lebte. Die Lebensform der Ruhelosen war nicht auf die Stadt zu fixieren: die große Stadt ist nur Station auf dem Weg in neue Verwilderung, nur der Beginn neuen Nomadentums. Lamechs ältester Sohn Jabal lebte fraglos wieder auf dem Land, er wurde, wie es heißt, „der Stammvater derer, die in Zelten wohnen und Vieh züchten“ (1 Moses 4,21). Ein anderer Sohn, Tubalkain, stellte Werkzeuge aus Kupfer und Eisen her. Jubal, der dritte Bruder, war „Harfen- und Flötenspieler“ (1 Moses 4,22), Berufe, die an jedem Ort denkbar sind.

Mit den drei Söhnen Lamechs bricht die Generationenfolge ab, über den weiteren Weg der Kainschen Familie legt sich ein Schleier gnädiger Unklarheit. Gern würden wir glauben, die gewalttätige Linie Kain wäre mit Jabal, Jubal und Tubalkain zur Ruhe gekommen, hätten nicht ihre Berufe etwas latent Gewalttätiges, mit Krieg und Bandenwesen Verbundenes. Nomadisierende Viehhirten – die Kinder Jabals – mögen eine Zeitlang friedlich sein, müssen aber immer wieder Weideland und Wasserstellen erkämpfen, sind also notwendig räuberisch und aggressiv. Mit Jubals Instrumenten ließ sich zum Tanz aufspielen, aber ebenso für bewaffnete Scharen, die „mit Musik und Spiel“ in den Kampf zogen. Und der Hersteller und Händler von Geräten aus Kupfer

und Eisen – Tubalkain – kann der erste Waffenschmied und Waffenhändler gewesen sein.

Mit der nomadischen Lebensform, wenn sie räuberische und kriegerische Formen annimmt, ist ein toter Punkt in der Entwicklung erreicht. Auf dieser Stufe können Völker Jahrhunderte lang verharren, etwa die Beduinen des Mittleren Ostens, ohne Entwicklung, in endlose Kämpfe verwickelt, in blutige innere Fehden zwischen den einzelnen Familien. Der Zustand kann andauern, solange ihm nicht äußere Einwirkung oder die Degradation des Bodens die Grundlage entziehen. Die so bewohnte Landschaft bleibt Steppe, mit Neigung zur Versandung und Verdünnung. Dieses Bild ergeben die Beschäftigungen der drei Brüder: sie repräsentieren die Daseinsstufe umherziehender Viehhirten in leerer Landschaft, die immer von neuem Weidegrund erobern müssen, da ein entscheidender Schritt nicht vollzogen wird: das Kultivieren und Anbauen von Pflanzen.

Erst Pflanzenzucht, gezielte Landwirtschaft, um die Herden und sich selbst autonom zu versorgen, erlöst Menschen aus der Lebensweise Kains (8). Heute ist der Anbau von Pflanzen oft schon eine letzte Notmassnahme, um Wüsten- und Dünenbildung aufzuhalten. Andernfalls entfernt die räuberische Lebensform den Menschen unweigerlich von der Erde, obwohl er ihr scheinbar verhaftet bleibt. Raub ist hier in weiterem Sinn gemeint als in dem des kriminellen Tatbestands: im Sinne von Vergeuden und rücksichtslosem Ausbeuten, von Expansion und Raubbau. Es kann ein Verhalten ganzer Gesellschaften sein: extensives Wirtschaften, bedenkenloses, rasches Profitmachen, moderne, unblutige Formen von Raub. Diese Neigung zeigt sich weitgehend unbeeinflusst von Lebensstandard oder technischer Ausrüstung der betreffenden Entität. Entwickelte wie primitive Gesellschaften sind dafür anfällig. Moderne chemische Überdüngung zerstört Erdboden ebenso wie das Abholzen der Regenwälder oder das Abgrasen letzter Steppenvegetation durch die Beduinen des Sinai. Was darüber hinausführen könnte, das Anbauen und Kultivieren, das Pflegen von Boden, das geduldige Verweilen und Sesshaftwerden, ist der Schritt, den Kain und seine Nachkommen nie vollzogen haben.

Vor diesem Hintergrund wird die auf den ersten Blick befremdliche Entscheidung des Schöpfer-Gottes im Fall Kain und Abel verständlicher. Die tödliche Rivalität der Brüder bricht aus, als Kains Früchte-Opfer nicht so hoch geachtet wird wie Abels Tier-Opfer: „...zu

Kain aber und seiner Gabe wandte er sich nicht.“ (1 Moses 4,5) Warum nicht? Da auch Kain nicht versteht, folgt eine explizite göttliche Erklärung: „Wenn du richtig handelst, kannst du es *emporheben*, wenn aber nicht, wird die Sünde vor deiner Tür lagern.“ (1 Moses 4,7) Die meisten Bibel-Übersetzungen beziehen das „Emporheben“ auf Kains Gesicht, von dem es im Satz davor (1 Moses 4,5) geheißen hatte, es sei „gesenkt“ gewesen (9). Doch kann es ebenso bedeuten, er solle die Qualität seines Früchte-Opfers „emporheben“, das heißt, seine Früchte „veredeln“. Oder beides in einem: das „Emporheben“ des Kopfes als Symbol für das „Emporheben“ der Daseinsform.

Was Kain darbrachte, waren *pri ha-adama* (1 Moses 3,3), „Früchte der Erde“, worunter man sich alles mögliche vorstellen kann, wild wachsende Knollen und Wurzeln, Beeren, Schoten oder Pilze, Kaktusfrüchte oder Koloquinten. Derlei „Erdfrüchte“ sind allen Wandervölkern bekannt, sie werden genossen, werden sogar – für den Augenblick des Verweilens an einem bestimmten Ort – geschützt und gewässert, doch ist diese Art Umgang mit Pflanzen noch weit von regulärem Kultivieren und Züchten, von „gehobener“ Landwirtschaft entfernt.

Für diese These spricht der seltsame Annex zur Schöpfungswoche in 1 Moses 2,5, in dem nachträglich der Mangel an *sijach ha sadeh*, „Gewächsen des Feldes“, festgestellt wird. Dabei hatte es doch kurz zuvor geheißen (1 Moses 2,1), Himmel, Erde und alle Heerscharen wären „vollendet“ (*j'chulu*), so dass sich der Schöpfer am siebten Tag der Ruhe hingeben konnte (bei welcher Gelegenheit die Aussage wiederholt wird, 1 Moses 2,2). Doch die Bezeichnung „Vollendung“ betraf offenbar ausschließlich Gottes ureigenste Schöpfungsarbeit, zu der die Gewächse des Feldes – zumindest jene, die wir „Kulturpflanzen“ nennen – nicht mehr gehörten. Es sollte dem Menschen überlassen sein, sie zu entwickeln. Als Begründung für das Fehlen der *siach ha sadeh* wird in 1 Moses 2,5 angegeben: „Denn Gott hatte noch nicht auf die Erde regnen lassen, und der Mensch war noch nicht da, das Erdreich zu bearbeiten“.

Diese Aussage ist die für die Existenz des Menschen entscheidende. Sie gibt einen Hinweis, wozu der Mensch am siebten und letzten Schöpfungstag in das bereits komplette Werk „Himmel, Erde, alle Heerscharen“ hineingesetzt wurde, Unruhe verbreitend, in mancher Hinsicht störend, zerstörend, sogar – zum ersten, einzigen Mal – den Schöpfer zu reuevollen Gedanken über eins seiner Werke veranlassend

(1 Moses 6,6). Und doch hat dieses gefährliche Wesen eine segensreiche Komponente im Gesamtwerk der Schöpfung. Von Anbeginn an ist dem Menschen eine Aufgabe zugedacht, eine Arbeit, die nur er leisten kann: den Boden zu bearbeiten und Pflanzen anzubauen.

Der erste Brudermord hat seine Vorgeschichte im Nicht-Verstehen der göttlichen Aufforderung „emporzuheben“, die Pflanzen des Feldes zu entwickeln und damit sich selbst. Immer wieder in der biblischen Erzählung vom Menschen werden göttliche Aufforderungen nicht verstanden, missverstanden oder ignoriert. Nicht in jedem Fall trifft es den, der nicht oder falsch versteht, so hart wie Kain. An ihm wird die Wahrheit der göttlichen Voraussage statuiert: da er nicht „emporhebt“, überwältigt ihn die Sünde. (1 Moses 4,7). Das Ablehnen des Opfers unkultivierter „Erdfrüchte“, die göttliche Aufforderung, in Zukunft zu „veredeln“, Kains Nicht-Verstehen und Sturz – all dies folgt im Text so rasch, so konsequent aufeinander, als sollte hier eine Kausalfolge für alle Zeiten unvergesslich gemacht werden.

Bereits an Adam war die Aufforderung ergangen, Hüter und Bewahrer des Gartens Eden zu sein: „... und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn behüte und bewache“ (1 Moses 2,15). Doch die Bäume dort – von anderen Pflanzen war nicht die Rede (1 Moses 2,9) – befanden sich in einem für den Gebrauch des Menschen fertigen Zustand und bedurften keiner Veredelung: „lieblich von Ansehen und gut zum Essen“. Auch die Bewässerung des Gartens übernahm der göttliche Schöpfer (1 Moses 2,10). Dem menschlichen Gärtner oblag das Hegen der Bäume, Beschneiden der Äste, Fernhalten von Schädlingen, insgesamt eher erhaltende, kontrollierende Arbeiten als bewegende und schaffende. Auch das Abernten der reifen Früchte wird ausdrücklich in diesen Dienst eingeschlossen, sogar ihr Verzehr (mit der bekannten einzigen Ausnahme, 1Moses 2,17).

Wenn die Anforderung an Adam weniger hoch war als die an Kain, hatte dafür Kain den Bonus einer gewissen Vorbildung: er war bereits in zweiter Generation mit „Erdfrüchten“ vertraut. Diese waren schon Adam zugewiesen worden, zunächst im Sinne von Erniedrigung und Fall. Mit der Vertreibung aus dem Garten Eden wurde Adam zum Erdarbeiter, der, um sich zu nähren, „das Kraut des Feldes essen“ soll (1 Moses 3,18). Der biblische Text lässt offen, ob Adam nach seiner Verstoßung systematischen Pflanzenbau betrieb. Sein Sohn Kain tat es offenbar nicht, blieb, was wir „Sammler“ nennen, jemand, der halb wilde Früchte erntet und isst, ohne sie in geregelter Landwirtschaft zu kultivieren. Sein

Bruder Abel jedoch, daran lässt der Text keinen Zweifel, war nicht mehr „Jäger“ (die Stufe, die Kain entsprochen hätte), sondern *roeh zon*, Schafhirt, Hüter und Züchter, und hatte auf dem Gebiet der Tierhaltung eine höhere Stufe erreicht: dem Halten von Schafen geht die Domestizierung der wilden Tiere voran. Wir können in seinem Fall von geregelter, wenngleich auf Tierhaltung beschränkter Landwirtschaft sprechen. Hier wäre ein Motiv für den Brudermord denkbar: statt sich seinerseits den Mühen zu unterziehen, die Abel schon bewältigt hatte, mochte Kain hoffen, durch Mord das bedrückende „gute Beispiel“ aus der Welt zu schaffen.

Im biblischen Text wird betont (1 Moses 4,8), dass der Mord auf offenem Feld geschah. Warum dort? Ist das offene Feld ein geeigneter Ort, um jemanden heimlich aus der Welt zu schaffen? Und war die Bluttat wirklich das, was wir Mord nennen? Die Rabbiner meinen, Kain sei ein „reuiger Sünder“ gewesen (ein *ba'al t'shuva*, wörtlich „Mann der Umkehr“), anders wäre die Strafe nicht zu erklären, die lediglich in Verstoßung und Heimatlosigkeit besteht: unbegreiflich milde für einen vorsätzlichen Mord. Kain wird sogar vom höchsten Richter vor Lynchjustiz und Blutrache geschützt, wer ihn erschlägt, soll „siebenfältiger Rache verfallen“ (1 Moses 4,15).

Vermutlich war es kein Mord, sondern ein schreckliches Missverständnis. Kain betrachtete das Töten seines Bruders und Tränken der Erde mit dessen Blut nicht als Untat wie wir. Das Töten eines Menschen konnte dazumal auch ein rituelles Opfer sein. Womöglich hoffte Kain, dieses Opfer würde ihn in seines Gottes Augen „emporheben“. Vor dem Hintergrund üblicher Opfer-Praktiken der Alten Welt kann der Einfall nicht überraschen. Das Besprengen von Feldern mit Menschenblut war noch Jahrtausende später im Römischen Reich verbreitete Sitte, in der Hoffnung, die Erde fruchtbar zu machen (10). Für diese These spricht auch eine linguistische Entdeckung. Das hebräische Wort für „düngen“, *sibel*, ist wortstammgleich mit *sibul*, einer antiken Vokabel für den Ritus des Opfern. Wenn aber Opfern zugleich Düngen ist, kann nur dieser Ritus gemeint sein: das Düngen der Erde mit dem Blut des Opfers.

Hier ereignet sich die eigentliche Überraschung der Geschichte: der Gott der Bibel lehnt dieses Opfer ab. Er gibt zu verstehen, was er später Abraham wissen lassen wird, als dieser ihm den eigenen Sohn opfern will: dass er Menschenopfer grundsätzlich nicht wünscht. Als Kain daraufhin versucht, Abels Leichnam für Gott unsichtbar zu

machen, indem er ihn in der Erde vergräbt, erklärt der Allsehende, Allhörende: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir aus der Erde“ (1 Moses 4,10). Mehr noch: „So komme denn Fluch über dich vom Erdboden“ (1 Moses 4,11). Offenbar betrachtet der Gott der Bibel auch den Erdboden als „Opfer des Verbrechens“. Der Erde ist, indem sie mit Menschenblut getränkt wurde, etwas angetan worden, das sie berechtigt, sich dem Opfernden fortan zu verweigern.

Der Versuch, durch Gewalttat und Verletzung der Erde die eigene Lebensform „emporzuheben“, womöglich „Kultur“ und „Zivilisation“ auf Mord, Zerstörung und Raubbau zu errichten, soll scheitern. Statt den Erdboden für Kain fruchtbar werden zu lassen, bewirkt sein Blutopfer das Gegenteil: „Wenn du den Erdboden bearbeiten wirst, so soll er dir seine Kraft nicht mehr geben.“ (1 Moses 4,12). Der biblische Gott betrachtet, was Kain getan hat, als Schändung der Erde, als Verrat an der Erde. Die Düngung mit Blut (*sibul*) steht für den Versuch, notfalls mit dem extremsten zu Gebote stehenden Mittel eine Nutzbarmachung des Bodens zu erreichen, eine schnelle, profitable Ausbeutung. Der biblische Gott lehnt diesen Umgang mit Erde ab. Gewiss gilt die Ablehnung auch anderen extremen Mitteln: Überdüngung, Bearbeitung mit chemischen Substanzen, rücksichtsloser Ausbeutung, Monokultur. Im rabbinischen Schrifttum ist es dann eindeutig Satan, der die Menschen trotz des Verbots zum Besprengen der Erde mit Menschenblut überreden will, zum Töten und Zerstören um raschen Vorteils willen, zu räuberischer und extensiver Lebensweise, getreu seiner biblischen Rolle als „Verhinderer“ (11).

Nach Kain hatten Adam und Eva noch einen dritten Sohn, genannt Set. In seiner Linie kommt es, nach Abels frühem Tod und dem Stillstand und Verschwinden des Kain'schen Zweiges, zur entscheidenden inneren Wandlung der ersten Menschen, zu jenem Vorgang, der auf hebräisch *t'shuvah* heisst, „Rückkehr“ zu Gott. Schon eine Generation später, zur Zeit von Enosh, Adams Enkel aus der Linie Set, „fing man an, den Namen des Ewigen anzurufen“ (1 Moses 4,26) – Synonym für eine höhere, die eigenen Handlungen, auch dem Umgang mit der Erde reflektierende Lebensweise.

Wir überspringen eine lange Folge von Generationen, die noch zusätzlich durch enorme Altersangaben in die Länge gezogen wird (1 Moses 5, 1-29). Sie endet vorläufig mit Noah (1 Moses 5, 32), und erst in diesem vollendet sich, was seit vielen Generationen versucht wurde: die Kultivierung landwirtschaftlich nutzbarer Pflanzen. Noah baut Wein

an. Bis dahin gibt es im biblischen Text keine sichere Aussage, ob systematische Landwirtschaft betrieben wurde oder nicht. Dabei erging der Aufruf, wie wir gesehen haben, bereits an Adam und Kain. Nur von Enoch (hebräisch Chanoch), sechs biblische Generationen nach Adam, fünf nach Kain (1 Mose 5,24), können wir annehmen, dass er dem Ruf folgte, denn von ihm heißt es: *v jithalech chanoch et-ha elohim*, Enoch wandelte mit Gott. Seine Erwähnung deutet auf vorübergehende „Veredelung“ der Lebensform, versuchsweise, in dieser oder jener Generation, doch nicht beständig.

Das Verhältnis der Menschen zu Sesshaftigkeit und Pflanzenkultur war lange schwankend, mit Rückfällen in Nomadentum und wildes Umherziehen mit Herden. Zudem haben Hungersnöte, Kriege und Katastrophen die Niedergelassenen immer von neuem in Flüchtlinge verwandelt und tun es bis heute. Hinzukommt bei Sesshaften, vor allem bei Städtern, ein Hang zu Fernweh und plötzlicher Unruhe, Entdeckerfreude und Reiselust, scheinbar unverbindlich und spielerisch, dennoch mit der Neigung, jeden Tag in blutigen Ernst umzuschlagen. Das Aufbrechen ganzer Völker aus ihrer bisherigen Umgebung, das Losziehen, Emigrieren, Neuland Suchen und Bedrängen eingessener Bevölkerungen kann viele Ursachen haben, auch unbegreifliche. Die Hypothesen der Historiker über die Ursachen von Völkerwanderungen gehen weit auseinander. Hunger, Desaster, Flucht vor einem Feind sind sicher die häufigsten Auslöser massenhafter Migration, aber nicht die einzigen. Nicht selten ereignen sich solche Anwandlungen von Unrast aus Erweckungsgefühlen, in dem Glauben, eines Gottes Stimme zu hören, wie im Poem des englischen Dichters T.S.Eliot:

With the drawing of this Love
and the voice of this Calling
We shall not cease from exploration... (12)

Auch die Bibel ist voller Beispiele für innere wie äußere Gründe zum Wieder-Aufbrechen aus bereits etablierter Lebensweise. Nicht immer bedeutet dieser Vorgang einen Rückfall (12). Er kann ein Akt der Befreiung sein, Ausbruch aus Sklaverei, notwendige Verunsicherung, In-Frage-Stellen im Sinne hilfreicher Korrektur, im Sinne des „Emporhebens“ unserer Existenz. Auch die Rückgewinnung verödeter Landstriche, die Besiedlung von Wüste, das Kultivieren von Neuland verursachen zunächst Unruhe und den Abbruch von Gewohntem.

Dennoch soll Ruhe, Kontinuität, Sich-Niederlassen das angestrebte Ziel humanen Leben sein. Die Generationenfolge 1 Moses 5; 1-29 ist so lang, weil der Übergang von der nomadischen zur bodenständigen Lebensform ein langwieriger, überaus schwieriger, durch Rückschläge beunruhigter Vorgang war. Auch moderne Historiker sind der Meinung, dass dieser entscheidende Schritt in der Menschheitsgeschichte viele Jahrtausende dauerte: „*The transition, no doubt, was slow.*“ (14)

Um so mehr, als es sich nicht nur um eine Änderung der „Organisationsform“ unseres täglichen Lebens handelt, sondern zugleich um eine spirituelle Wandlung. Der Fluch, der Kain aus der biblischen Landschaft vertreibt, gibt zu verstehen, wie tiefgreifend diese Wandlung gemeint ist. Erst mit der Sesshaftigkeit wird eine Gesetzlichkeit möglich, die uns über das nomadische Umherschweifen und den Zwang zu ständiger Expansion erhebt, und mit der Gesetzlichkeit ein Selbstgefühl, in dem Regungen wie Mitleid, Gnade, Rücksicht gegenüber dem Schwächeren Raum finden. Das erste konsequente Gesetz dieser Art, das mosaische, wurde einem Volk anvertraut, das sich niederlassen und siedeln sollte, nach langen Wirren und Wanderungen. Die fünf Bücher Moses sind im Grunde ein Gesetz des Sesshaftwerdens. Ihre Regulierungen brechen mit den Lizenzen der Heimatlosigkeit, den inneren Blutfehden, dem Faustrecht des Stärkeren, der Versklavung und Missachtung der Schwächeren. Sie etablieren ein Zusammenleben auf der Basis landwirtschaftlicher Kultivierung, mit Achtung gegenüber Natur und Mitgeschöpf, mit sicherer Rechtsprechung und innergesellschaftlicher Solidarität.

Das mosaische Gesetz soll den Menschen „emporheben“ aus den Niederungen einer räuberischen, extensiven, selbstzerstörerischen Existenz, für die Kain und Nachkommen das biblische Beispiel sind. „Die Hebräer waren Halbnomaden und wurden sesshaft“, schreibt der Anthropologe Morris S. Seale, „ein Wechsel in der Lebensweise von revolutionärem Ausmaß. Sie ließen die Gesetzlosigkeit der Wüste hinter sich, für die Gesetzlichkeit einer niedergelassenen Gesellschaft. Die Mosaischen Bücher können daher als Übungsbuch (*training manual*) für ein Volk verstanden werden, das sich auf den schweren Weg in Richtung Humanität und Zivilisation begibt.“ (15)

Kain war kein Monster, sondern ein Mensch. Er tat nichts, was nicht Menschen seither immer wieder getan hätten. Wir neigen dazu, das uns anvertraute Stück Erde zu verraten, zu schänden, zu verlassen. Wir neigen zu rascher Ausbeutung und Übernutzung, zu kurzfristiger

Expansion und darauf folgender Vernachlässigung, überhaupt zu unbedachtem Umgang mit unserer irdischen Basis. Der Vorgang hat heute weltweite Dimension. Moderne Städter, ihres Heimatgefühls beraubt, werden zu technisch hochgerüsteten Nomaden, die suchend auf der Welt herumziehen, millionenfach. Vielleicht ist Kain der „moderne Mensch“. Anderswo verlieren ganze Völker durch Degradation der Erde den Boden unter den Füßen, durch rasch fortschreitende Desertifikation, Erosion oder Versteppung einst fruchtbarer Landschaften – über anderthalb Milliarden Menschen sollen nach Schätzung von Wissenschaftlern davon betroffen sein (16) – und machen sich auf in reichere Länder, als zunehmend unwillkommene Fremde.

© CHAIM NOLL, 2005

Veröffentlicht: Mut. Forum für Kultur, Politik und Geschichte. Nr. 456, August 2005, S.76 -87

Anmerkungen, Quellen:

(1) Kains Berufsbezeichnung in 1 Moses 4,2 (hebräisch: *oved damah*) wird im Deutschen meist mit „Kain war ein Ackerbauer“ (Pentateuch in Übersetzung von J.Wohlgemuth/J.Bleichrode, Basel 1993) oder „Ackermann“ (Luther-Bibel) wiedergegeben. Im hebräischen Original heißt es nur „Bearbeiter der Erde“, über den Zustand dieser Erde oder den Charakter der Arbeit wird nichts ausgesagt.

(2) Sprachliche Prägungen wie „Kainsmal“ im Deutschen oder „brand of Cain“ im Englischen haben bereits den Beigeschmack des Verwerflichen; im hebräischen Original heisst es nur *ot*, Zeichen. Diese Übersetzung auch in der Luther-Bibel (1 Moses 4,15)

(3) Else Lasker-Schüler, Hebräische Balladen, Frankfurt/M. 1989

(4) *Chamisha chomshej torah im sheshim perushim v hosafot b m'voar ha sha'ar ha shejni* (Pentateuch mit sechzig Kommentaren und Anhängen in der Erklärung der zweiten Abteilung), New York 1950, dort: Ramban (Nachmanides), p.71

(5) Rainer Maria Rilke, Gedichte, Reclam Leipzig 1978, S.55

(6) In der hebräischen Sprache besteht schon etymologisch größte Nähe zwischen dem Menschen (*adam*) und der Erde (*adamah*). Der Mensch ist wörtlich der

aus Erde“, „der Erdling“. (Gemeint ist der leibliche Mensch, während der seelische nach Gottes Ebenbild geschaffen sein soll, 1 Moses 1,27)

(7) Pentateuch mit deutscher Übersetzung von J.Wohlgemuth und J.Bleichrode, Basel 1993

(8) vgl. Robinson, A History of Israel, Oxford 1955, p.17ff. Über den Schritt vom “food-gatherer” zum “food-producer” in Breasted, Ancient Times. A History of the Early World. Boston 1935, p.26 ff.

(9) Die Schwierigkeiten beim Verständnis dieses Satzes (1 Moses 4,7) beginnen mit der Übersetzung der hebräischen Form *im tejtiv se'et*, die wörtlich etwa wiederzugeben wäre: Wenn du Gutes tust (oder recht handelst – so bei Wohlgemuth/Bleichrode, a.a.O., dagegen Luther-Bibel: Wenn du fromm bist), wird (dir) Erhabenheit oder Erhöhung (Luther-Bibel übersetzt letzteres mit ungerechtfertigter Hinzufügung eines Objekts: kannst du frei den Blick erheben. Wortgetreuer, da ohne derlei Festlegung, Wohlgemuth/Bleichrode: kannst du es erheben). Das fragliche hebräische *se'et* ist eine alte, schwer übersetzbare Form, grammatikalisch ein Substantiv, daher Wiedergabe in Halbsätzen eine mehr oder weniger freie Übersetzung.

(10) vgl. M.Grant, The History of Ancient Israel, London 1984 (dt.Ausgabe Bindlach 1990, S.139), für das römische Reich L.Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine, Leipzig 1922, Bd. 3, Die religiösen Zustände, S.119ff.

(11) Da das jüdische Gottesbild kein dualistisches ist (wie etwa das persische), war Satan ursprünglich nicht „der Böse“ oder „der Gegenspieler“ Gottes, sondern eine in Gottes Auftrag wirkende, den Menschen hindernde Kraft. Das Wort wird zuerst für einen Engel Gottes verwendet, der sich dem Seher Bala'am (Bileam) in den Weg stellt und seinen Esel irritiert (4 Moses 22,22). Ein jüdischer Midrash nennt daher *satan* (shin-tet-nun) einen „Engel der Gnade“ (vgl.Rabbi J.H.Hertz, Pentateuch and Haftorahs, London 1992, p.672), erst später, unter persischen Einflüssen im babylonischen Exil, wird daraus der „Ankläger“ oder „Versucher“ wie er im Buch Hiob 2,1 ff., in Sacharja 3,1 oder, zunehmend als selbständige Instanz, im Neuen Testament auftritt.

(12) T.S.Eliot, Little Gidding. Den Hinweis verdanke ich dem kürzlich verstorbenen Papyrus-Forscher und Theologen Carsten Peter Thiede. Vgl. seine in 1998 in Beer Sheva gehaltene Vorlesung „Small is Beautiful. The Wholeness of Fragments in Ancient and Modern Experience“ (Sonderdruck der Ben Gurion Universität Beer Sheva, Israel, 1998)

(13) Abrahams Auszug aus Ur oder der Exodus aus Ägypten unter Moses' Führung, beides Vorgänge von kulturstiftender, „emporhebender“ Wirkung, wengleich mit vorübergehendem Rückfall in Nomadentum.

(14) vgl. Robinson, A History of Israel, a.a.O., p.18

(15) Morris S Seale, The Desert Bible, Nomadic Tribal Culture and Old

Testament Interpretation, New York 1974, p.150

(16) vgl. A Look At Our World, Jacob Blaustein Institute for Desert Research,
Ben Gurion University of the Negev, Sde Boqer Campus, Israel, 2003